

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien **Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3**

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

3.3.5 Die Parodie fehlgeleiteter religiöser Rhetorik

Glaube, Liebe, Hoffnung werden gemeinhin als die Grundpfeiler religiösen Heilsverständnisses verstanden, ohne die es unmöglich sei, überhaupt recht religiös sein zu können. Es ist jenes religiöse Triumvirat, welches laut Paulus alle Zeiten überdauern würde. Dabei, so Paulus weiter, sei die Liebe die Größte unter ihnen. Um was handelt es sich bzw. von was sprechen wir, wenn wir diese Grundpfeiler religiösen Seins im Auge haben?

Sobald wir näherhin untersuchen, was mit diesen Begrifflichkeiten gemeint ist, wird deutlich, dass der Kontext aller dieser Begriffe i.d.R. jener der Beziehung zwischen zwei (oder mehr) eigenständigen Wesen ist. Ob ich auf Hilfe von jemandem (oder etwas) hoffe oder jemandem glaube oder diese Person liebe und mich von ihr geliebt weiß, immer handelt es sich um eine intime Beziehung zweier oder mehrerer Subjekte, die – meist – in gegenseitiger Wechselwirkung den Nährboden schaffen, der Hoffnung (der Zustand einer positiven Erwartung), Glauben (der Zustand eines gewachsenen Vertrauens) und Liebe (der Zustand harmonischer Zugewandtheit und Verstehensbereitschaft) gebiert.

Wie bei allem Lebendigen kann es aber bei der Geburt alleine nicht bleiben. Alles, was ins Leben gerufen wurde, bedarf der ständigen Pflege und des damit verbundenen Wachstums. Ohne sie würde es schnell wieder eingehen bzw. absterben. Diese Pflege baut in erster Linie auf eine Bringschuld des Pflegenden gegenüber dem Gepflegten, denn eine Hoffnung, die auf Sand gebaut ist, oder ein Glaube ins Blaue, oder eine Liebe, die blind ist, mit anderen Worten Glaube, Liebe und Hoffnung um ihrer selbst willen, sind nicht dauerhaft überlebensfähig.

Diese Gesetzmäßigkeiten haben die Kirchen geschickt umgangen, indem sie diese Begriffe in ihrer eigentlichen Bedeutung umfunktioniert und unter die einseitige Bringschuld dessen gestellt haben, dessen religiöse Pflicht (z.B. um des Heils teilhaftig zu werden) es nun ist zu hoffen, zu glauben und zu lieben, ohne dafür vom Einforderer dieser Eigenschaften einen ausreichenden Grund geschweige denn eine Garantie für den Erfolg des damit Versprochenen bekommen zu haben.

Damit wurden die Grundlagen dieser Begriffe und mit ihnen ihr intrinsischer Wert weggenommen vom Verhalten ihres Adressaten und auf ihren scheinbaren Inhalt selber zurückgeworfen. Sie wurden gleichsam auf sich selber programmiert, indem ihr Wert nun bei ihnen bzw. bei ihrer artgerechten Anwendung selber läge und nicht mehr bei dem, auf den hin sie ausgerichtet sind und von dem sie ihre Grundlage erhalten. Sie, bzw. das, wovon sie künden, erhält mit anderen Worten seinen Wert nicht länger aus der Gegenliebe bzw. dem diesbezüglichen Versprechen des Adressaten, sondern aus sich selber heraus. Damit sind sie zu sich selbst tragenden religiösen Tugenden erhoben worden, ohne welche der von ihnen ins Spiel gebrachte Adressat (Gott oder Kirche) überhaupt nicht zugänglich wäre. Glaube, Liebe und Hoffnung wurden damit ihrer jeweils notwendigen Voraussetzungen beraubt – im Fall der Liebe das Verstehen und die Verlässlichkeit, im Fall des Glaubens die ihm zugrunde liegende

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

Glaubwürdigkeit und damit das Vertrauen, auf welches er baut, und im Fall der Hoffnung die Zukunftssicherheit und Heilsgewissheit.

Vor diesem total verkehrten Hintergrund betrachtet, ist das von Paulus gepredigte Hohe Lied der Liebe (1.Kor. 13) zu einer generellen und voraussetzungslosen Bringschuld verkommen, ohne welche es unmöglich wäre, Gott – und damit naturgemäß der Kirche – zu gefallen. Wer nicht generell zu lieben bereit ist, der hat bei Gott und damit auch bei der Kirche schon verspielt – völlig abseits jeglicher Betrachtung der eigentlichen Grundlage, ohne welche Liebe gar nicht möglich sein würde. **„Wer die nicht liebt, die Gott gesandt zum Dienen, wie kann der Jesu Gnade recht versteh’n“**, (altes NAK-Gesangbuch Nr.185) ist in vielen Kirchen (allen voran der neuapostolischen) zu einer ‚Conditio-sine-qua-non-Formel‘ mutiert, deren Fehlen Heil und Errettung ausschließen würden.

Diese Form der bedingungs- und voraussetzungslosen Liebesverabsolutierung schließt dann gleichzeitig ein bedingungsloses Vergebenmüssen mit ein. Stap. Schneider am 8.3.2020 in Bremen-Arsten: *„Wievielmals hat Gott dir die gleiche Sünde vergeben? Und du willst jetzt anfangen zu zählen, wievielmals du das Gleiche deinem Nächsten vergeben hast? [...] Also, wir sollten eigentlich nicht vergeben, weil wir gezwungen sind, weil wir sollen, weil wir müssen. Wir sollten nicht mal vergeben, weil uns Gott vergeben hat und wir sind dann was schuldig. Die einzige Motivation sollte sein, wir vergeben, weil wir unseren Nächsten so lieben wie Gott ihn liebt. Es ist einfach ein Drang, mit dem Nächsten versöhnt zu sein, so wie es ein Drang für Gott ist, mit dir Gemeinschaft zu haben.“* (zitiert nach [Streich](#))

Aus der Beziehungshaftigkeit der Liebe, die auf einem gegenseitigen Geben und Nehmen basiert, ist so eine einseitige Zwangsabgabe geworden, welche als Muster ohne Gegenwert nur einer lästigen Pflichterfüllung dient, ohne garantiefähigen Anspruch auf Erfüllung. Ähnlich ist es den beiden anderen Begriffen ergangen. Hoffnung und Glauben als Pflichterfüllung um ihrer selbst willen wurden zu kirchlichen Tugenden stilisiert, welche einen Wert um ihrer selbst willen in sich trügen, völlig bar jeglicher Bringschuld seitens dessen, auf den diese Begriffe bezogen sind. Beispiel aus dem oben zitierten Lied: **„Glaubst du an Gott, so folge seinen Knechten. Sie führen dich auf rechtem Pfad zum Ziel.“** Ja der Glaube wurde geradezu unter kirchenamtliche Befehlsgewalt gesteckt, wie Stap. Schneider verlauten lässt (zitiert nach [Streich](#)).

Der Irrglaube und damit geistliche Missbrauch, der hinter einer solch perfiden Verdrehung steckt, wird deutlich, wenn wir die Begriffe mit realem Leben erfüllen. Liebe als notwendige und damit verallgemeinerbare Tugend um ihrer selbst willen: In einem solche Fall müsste dem Geiselnehmer meines geliebten Lebenspartners oder meiner Kinder die gleiche oder zumindest eine ähnliche Liebe entgegengebracht werden wie dem Lebenspartner oder den Kindern. Diese Forderung wäre, selbst in großer Relativierung absurd. Offensichtlich weist die Liebe hin auf ein gewachsenes Verhältnis zwischen zwei oder mehr Menschen, welches die Voraussetzung bildet, dass überhaupt von Liebe geredet werden kann.

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

Die Gesetzmäßigkeiten der Evolution, die den Menschen innerhalb seiner Sippe prägten, liefern dafür einen weiteren, nachdrücklichen Beweis. Die Liebesfähigkeit des Menschen ist nämlich im Gegensatz zum gängigen Kirchenglauben äußerst begrenzt. Und zwar begrenzt auf just die Anzahl der gegenseitig nährbaren bzw. lebbaren Liebesverhältnisse. In der Regel waren diese in der Evolution begrenzt auf die eigene Familie und deren näheres Umfeld, wobei schon bei den etwas entfernten Verwandten ein deutliches Abklingen der Fähigkeit bedingungslos zu lieben feststellbar ist. Es gibt de fakto keinen Menschen, der alle anderen Menschen gleich lieben können würde.

Die Vorstellungen zu jener grenzenlosen Liebe, die Paulus oder gar Jesus in den Mund gelegt werden, sind lediglich Zeichen eines noch unwissenschaftlichen Welt- und Menschenbildes. Dies wird deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, was das Abstraktum ‚Liebe‘, zu dem wir Menschen nur allzu schnell ja sagen, in der Realität bedeutet. Eine Realdefinition von Liebe ist lautet nämlich: Realer Ausdruck von Liebe ist die vollumfängliche unvoreingenommene Akzeptanz des Anderssein des Anderen/Fremden. Wie wenig wir Menschen diese Realanforderung von Liebe zu erfüllen bereit sind, zeigt sich beispielsweise in der Altenpflege. Wenn der Mensch altersbedingt ‚seltsam‘ und unsauber wird, wenn er herumgrantelt und mit sich und seinem Schicksal unzufrieden ist, usw., usw. - wer von uns kann ihn in diesem Anderssein immer ertragen, geschweige denn wirklich auf liebenden Händen tragen? Von einem mir nicht mehr erinnerlichen Philosophen stammt der weise Satz: „Die Grenzen unserer Liebe sind die Grenzen unseres Wesens ...“ - wie wahr ...

Gleiches betrifft vom Prinzip her auch den Glauben, denn auch er ist auf überschaubare und vor allem glaubwürdige Realitäten begrenzt. Wo solche Realitäten auch nur scheinbar fehlen, beispielsweise wenn Fehler und Vergehen oder gar Denunziation des Glaubenseinforders das menschliche Vertrauen in ihn erschüttern, fehlt ganz schnell der Wille, einem solchen Menschen noch zu glauben. Überhaupt ist festzustellen, dass Beziehungen, die nicht tagtäglich gelebt werden, keine Voraussetzung für umfassendes Vertrauen und aus diesem heraus für eine unfassende Liebe liefern. Glauben, hoffen und lieben um ihrer Selbst willen, wie das gerne in kirchlichen Predigt verabsolutiert wird, dazu fehlen dem Menschen jegliche kognitiven, aber auch die meisten körperlichen Voraussetzungen.

Damit schließt sich der Kreis. Liebe (oder Glaube bzw. Hoffnung), die gleich einem sozialen oder ekklesiologischen Treibstoff als pflichtbedingte, voraussetzungslose Bringschuld für eine religiöse Mitgliedschaft fungiert, ist unsinnig. In einem anderen Lied heißt es deshalb auch völlig zurecht: „**Liebe kann nur gedei'n, wenn du sie nährst ...**“ (NAK-JLB Nr. ?) Sie bedarf eines gegenseitigen Gebens und Nehmens – egal ob in einer Ehe oder einer religiösen Glaubensgemeinschaft. Und weil dieses wechselseitige Geben und Nehmen für uns Menschen schon rein quantitativ notwendigerweise sehr beschränkt ist, kann auch die Liebe zwischen einzelnen Gemeinde- oder gar Kirchenmitgliedern nicht gleich und damit auch gleich einforderbar sein. Im Gegenteil: Dort, wo sie nicht genährt wird – egal aus welchem Grund –,

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

kann sie im Grunde auch nicht erwartet werden. Weder als religiöse Tugend und schon gar nicht als heilsbedingende (Glaubens-)Voraussetzung.

Fazit:

Die Eloge auf die Liebe, die Paulus in seinem Korinterbrief so idealisierend ausmalt, setzt eine gewachsene Liebesfähigkeit voraus, die ihrerseits nur entstehen und sich entwickeln kann zwischen Menschen, die Jahre lang an dieser *ihrer* Liebe arbeiten. Es gibt somit keinen immer und überall zuschaltbaren Liebesautomaten, den man nach Bedarf nur hochzufahren bräuchte. Und schon gar nicht kommt sie (die Liebe) als Ausdruck artgemäßer Christlichkeit aus dem Blau des Himmels oder aus wie immer verstandenen göttlichen Sphären (das sind höchstens unsere Hormone), sondern jede einzelne Ausbildung von Liebe zwischen Menschen ist für sich ein kleines Pflänzchen, ein eigenständiges Leben, das genährt, gehegt und gepflegt werden möchte. Und diese Pflege ist in jedem einzelnen Fall so aufwändig, dass für uns Menschen Liebe im paulinischen Sinn nur einer Idealvorstellung gleichkommt, die in der Alltagsrealität des Lebens keine Entsprechung kennt.

Dies gilt auch für das Ideal der sog. Feindesliebe, die gerne auf Jesus zurückgeführt wird, deren eigentlicher Auslöser aber nur eine dem Selbstschutz verpflichtete, zurückhaltende Handlungsweise symbolisierte, bei der es darum ging, aus der eigenen Schwäche heraus nicht auch noch dadurch Öl ins Feuer zu gießen, dass sich jemand z.B. durch die im Orient bekannten Heißblütigkeit zu unbedachten Handlungen hinreißen lassen würde. In keiner Weise war mit der Vorstellung der Feindesliebe ein lethargisches Stillhalten im alleinigen Erwarten des göttlichen Eingreifens verbunden, wie das leider bei manch frommen jüdischen Mitbürgern in der Nazi-Diktatur der Fall war. Hier wie im Fall der Christenverfolgung hat die Geschichte Vorstellungen dieser Art ebenso tragisch wie eindeutig des Irrtums überführt.

Aus diesem Grund kann sie auch nicht per Glaubensdekret eingefordert, übertragen oder gar als ethisch-christliche Kerneigenschaft verallgemeinert werden. Für das Gros von uns Menschen ist es schon viel, wenn wir verhindern können, uns mit uns fremden Menschen wegen der Andersartigkeit des Anderen immer gleich zu bekriegen.

Einer ähnlichen, wenn auch anders verlaufenden fehlgeleiteten Rhetorik sitzen die Medien im Fall der Erstürmung des Capitals, also des US-amerik. Regierungssitzes auf. Der [CiG-Redakteur, Simon Lukas](#), hat in seinem jüngsten Artikel zurecht auf diese amerikanische Hybris verwiesen: *„Der neu gewählte Präsident beschwor Amerika als ‚Leuchtfener des Lichts und der Hoffnung auf Demokratie‘. Die Wahlbestätigung sei ein ‚heiliges Ritual‘. Rhetorik, die eher an eine Sonntagspredigt als an eine politische Ansprache erinnert. Diese religiöse Überhöhung hat lange Tradition im christlichen Amerika. In ‚God’s own country‘ umgab sich die Politik von Anfang an gern mit dem Glanz spiritueller Symbolik und bediente sich dabei verschiedenster religiöser Traditionen. Und die Medien spielen dieses Spiel mit, inzwischen auch hierzulande. Als das Kapitol gestürmt wurde, sprach die ‚Süddeutsche‘ von einem Angriff auf ein*

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

„Heiligtum der Demokratie‘. Für die ‚Frankfurter Allgemeine‘ war gar das ‚amerikanische Allerheiligste‘ in Gefahr. Und ‚Die Welt‘ vermeldete eine Invasion von ‚Trumps Dämonen‘ auf dem ‚heiligen Boden einer Gott befohlenen Demokratie‘.“

Wie man sieht, schaffen sich nicht nur die Kirchen ihre lediglich der Macht dienenden Heiligtümer. Weder die amerikanische noch andere Demokratien – wenn wir einmal davon ausgehen wollten, dass es sich überhaupt um Demokratien im ursprünglichen und eigentlichen Sinn handeln würde, was ohnehin nicht der Fall ist – und auch nicht deren Regierungssitze sind göttlichen Ursprungs oder auch nur Gott gewollte sozio-politische Heiligtümer, sondern sehr irrtumsanfällige Systeme äußerst menschlicher Natur. Ich erwähne diesen Umstand aber deshalb, weil derartige rhetorische Überhöhungen auch in der neuapostolischen Kirche Gang und Gäbe sind. Vom ‚Apostelaltar‘, der alleine imstande wäre, die Sakramente für Diesseits und Jenseits rechtmäßig zu spenden, bis hin zum ‚Werk Gottes‘ und seinen Heils- und Erlösungsfunktionen, welches nur innerhalb der geheiligten Apostelmauern der neuapostolischen Kirche zu finden wäre, ja diese gar selber umschriebe, gäbe es zahllose Beispiele, wie bewusst fehlgeleitete und damit missbrauchte Rhetorik (vgl. die zitierten Ausarbeitungen Detlef Streichs) zu schlimmsten Fällen von Gehirnwäsche und geistlichem Missbrauch führen kann. Diesem Übel vorzubeugen möge dieser Artikel seinen kleinen Teil beitragen.

Nachtrag vom 26. Jan. 2021

Wie verheerend sich fehlgeleitete Rhetorik zusammen mit irreführendem Bibelverständnis auswirken können, hat die neuapostolische Geschichte tausendfältig bewiesen. Insofern ist es äußerst verwunderlich, wenn immer noch Predigten gehalten werden, in denen eine geradezu verbrecherische Kombination dieser Missstände als Gottes Wort verkauft wird (vgl. auch meinen jüngsten Homepage-Aufsatz [„Geist stirb nicht ...“](#)). In diesem Zusammenhang zitiert [Detlef Streich aus der Stammapostelpredigt vom 20.09.2020](#) in Frankfurt-West/Deutschland:

„Wir glauben an das Apostelamt, an die Vollmacht der Apostel. Auch da kann man das aber nur erfahren, kommt man in den Genuss dieser Vollmacht, wenn man daran glaubt. Wir glauben an die Vollmacht des Apostels. Das hat mit dem Mann nichts zu tun, ich spreche jetzt vom Amt. Wir glauben an das Apostolat. Die Apostel sind von Jesus Christus gesandt, und der hat ihnen die Vollmacht gegeben, Sakramente zu spenden, das Evangelium zu verkündigen, Heil zu vermitteln. Doch nur, wer wirklich daran glaubt - bis ans Ende -, kann diese Vollmacht erfahren. Wer nicht an das Apostelamt, an seine Vollmacht glaubt, kann auch die Vollmacht nicht erleben, er kommt nicht in den richtigen Genuss der Sakramente, der kommt nicht in den richtigen Genuss des gepredigten Wortes, der wird nicht vorbereitet auf den Tag des Herrn. Auch da ist der Glaube, das Festhalten an der Gewissheit eine unbedingte Kondition, um diese Vollmacht zu erleben, Anteil an ihr zu haben.“

Das alles ist natürlich nicht auf dem Mist des neuapostolischen Kirchenoberhauptes gewachsen, sondern ist letztlich Ausfluss irreführender Bibelverständnisses. Wenn beispiels-

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

weise der Schreiber des Hebräerbriefes verlauten lässt: „*Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt ...*“ (Hebr. 11,6/LB 2017), so werden diese Aussagen, weil sie wie damals ins Konzept der Gemeinde-/Kirchenführungen passen, als nicht weiter hinterfragbares ‚Wort Gottes‘ zum unumstößlichen Dogma stilisiert und damit außerhalb der Reichweite jeglicher Einwendungen oder Fragen gestellt. Dann spielt auch Frage keine Rolle mehr, ob der so geforderte Gott-Glaube sich einfach so auf das Apostelamt übertragen ließe, obwohl der unbekannte Autor des Briefes, der übrigens nicht der paulinischen Schule zuzuordnen ist, dies allerdings nirgendwo anklingen lässt.

Außerdem geht es dem Schreiber weder um einen Glaubens-Belohnungs-Zusammenhang noch um ein bedingungshaftes Glaubensverständnis, sondern lediglich um die Binsenweisheit, dass ein Mensch, der nicht an Gott glaubt, naturgemäß auch nicht nach ihm oder seiner Wahrheit suchen würde, wodurch das Betreffende, in der nachgezogenen Logik, eben auch nicht in den Genuss göttlicher Hilfe kommen würde. Aber selbst das ist, wenn wir von der Lebensphilosophie Jesu ausgehen, apodiktische Gemeindeftheologie, die zwar der jeweiligen Gemeindefsituation geschuldet ist, aber keinerlei Anspruch auf göttliche Willensbekundung erheben kann.

Überzeugender ist hier schon die Erkenntnis, dass Gott will, dass allen Menschen geholfen werde ([1. Tim 2,3-4](#)) – das ist zumindest gemeinsame Überzeugung aller christlichen Konfessionen (Sekten natürlich ausgenommen), auch wenn Unterschiede in der Frage der Art dieser Hilfe bestehen. Wenn wir nun diese göttliche Hilfe beispielsweise mit einem Medikament vergleichen, welches vom Arzt zur Heilung verordnet wurde, so könne, laut Schneider, nur ein ausgewachsener Placebo-Glaube diese Heilung schaffen. Nur demjenigen, der an den Arzt und dessen Weisheit und gleichzeitig an die Wirkung des Medikaments glaubt, würde das Medikament helfen können. Genau das aber passiert dann ja gerade nicht; denn nicht das Medikament hilft und auch nicht die Kunst des Arztes, sondern alleine der Placeboglaube. Damit allerdings spielt das Medikament und seine heilkundige Zusammensetzung überhaupt keine Rolle.

Im übertragenen Sinn auf Schneiders apostolische Vollmachten bedeutet dies: Diese apostolischen Vollmachten, das ganze sakramentale Brimborium ebenso wie das klerikale Autoritätsgehampel patriarchalischer Selbstverwirklicher, all dies spielt überhaupt keine Rolle, hat keinerlei Wirkung, ist im Grunde nur traditionsverhaftetes Bauen geistiger Luftschlösser oder, mit anderen Worten, kindhaft-naiver Märchenglauben. Denn: Nicht der Arzt ist wichtig und auch nicht die Medikamente, die er verschreibt, sondern alleine der Glaube an dieselben. Allerdings: Wehe, wehe, wehe, wenn diese Art von Glaube einmal versagen oder schwach werden sollte, dann gilt plötzlich nicht mehr die jesuanische Devise an Petrus: *“Ich aber habe für dich gebetet, dass du deinen Glauben nicht verlierst. Wenn du dann umgekehrt und zurechtgekommen bist, stärke den Glauben deiner Brüder!”* (Lk 22, 32/NGÜ))

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeitze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

Dass selbst ein felsenfester Glaube schwach werden kann, wenn die Verhältnisse gegen ihn sprechen, weil das ein Schutzmechanismus der Evolution ist, um den Menschen vor Schaden (und nicht zuletzt vor dogmatischer Sturheit) zu bewahren, das ist in Schneiders Gottesbild nicht vorgesehen. Und es ist deshalb nicht vorgesehen, weil es just gegen jenen mittlerschaftlichen Machtanspruch spräche, ohne welchen das Apostelamt als notwendige Heilmittlerschaft jeglicher Legitimation beraubt wäre. Dann wäre die geglaubte Vollmacht nicht länger das Papier wert, auf dem gedruckt sie als Glaubensbefehl verkauft wird. Das ist der wahre und eigentliche Hintergrund solcher Predigtergüsse: nicht Gottes- sondern gekauftes Menschenwort. Und diese Art des geistlichen Missbrauchs wird die NAK auch in Tausend Jahren nicht mehr loswerden. Die Geister, die sie hier im Auftrag von Macht- und Ständedünkel ins Leben rief, werden sie wohl in alle Ewigkeit verfolgen. Zumindest aber solange, so lange sie nicht über den Schatten ihrer Geschichte und ihrer apostolischen Ansprüche springt und Buße tut für ihre gotteslästerlichen Anmaßungen.

Denn: Wer Gott nur würde erfahren können oder sogar dürfen über den Umweg eines Blindflug-Glaubens in apostolische oder andere klerikalen Vollmachten oder sakramentale Glaubensutopien, der wird auf lange Sicht nur enttäuscht werden, weil er immer nur diesen Utopien hinterher rennt, aber niemals wirklich Gott in seinem Wirken und Steuern erfährt.

Nachtrag vom 18. Feb. 2021

War es Zufall, dass ich alte Dokumentenregister ausmistete, um Platz zu schaffen für neue Themen? So fiel mir eine uralte Predigt eines kath. Geistlichen aus den 1970er Jahren in die Hand, die wunderbar zu unserer Thematik des richtigen Gebrauchs religiöser Begriffe passt.

„Liebe ist nicht nur ein Wort

Liebe – es gehört zu den Hauptwörtern unserer Zeit. Was für ein großartiges, hoffnungsvolles, mit tiefen menschlichen Sehnsüchten gefülltes Wort! Was aber auch, gerade heute, für ein überstrapaziertes, abgegriffenes, zur billigen Münze verkommenes Wort! Liebe: Eine inflationäre Ware, die überall angeboten, am Kiosk gelesen, im Fernsehen gesehen und in tausend Diskussionen gehört wird. Liebe sogar als etwas, was man heute gegen Kursgebühr einüben, erlernen, sich aneignen, sich antrainieren kann. Können wir stolz sein darauf, welch hohen Stellenwert wir heute der Liebe einräumen, oder betreiben wir nicht in mancher Weise so etwas wie ihren Ausverkauf...?

Jesus hat unter den Menschen von der Liebe nicht nur geredet, sondern sie in ganz bestimmter Weise gelebt. In seinem Sinn hat Liebe nichts mit Sentimentalität, nichts mit Rührseligkeit, und schon gar nichts mit einem moralischen Imperativ zu tun. Liebe hat nichts mit Almosen geben, nichts mit gesellschaftlich vorgeschriebenem Mitleid, nichts mit der platten Floskel ‚Seid nett zueinander‘ zu tun. Liebe ist schließlich nichts Halbherziges, nicht etwas, was man manchmal tun und manchmal auch lassen kann. Liebe ist etwas unglaublich Bewegendes, etwas, was mein ganzes Leben, mein Denken, Fühlen und Handeln in Beschlag nimmt, was mein Verhältnis zu mir

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien
Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

selbst und zu anderen Menschen, ja zur Welt überhaupt in Ordnung bringt! Sie ist nicht billig zu haben, sie ist mit Mühe, mit Anstrengung, Opferbereitschaft, mit Selbstaufgabe verbunden.

Jesus hat diese Liebe vorgelebt. Eine Liebe, die in großer Wahrhaftigkeit und nicht selten sehr schmerzlich dem einzelnen sagte, wie es um ihn steht; eine Liebe, die auch nicht davor zurückschreckte, der damaligen Gesellschaft zu sagen, was um der Wahrhaftigkeit willen gesagt werden musste. Wo Liebe als schmerzliche Wahrhaftigkeit gelebt und erfahren wird, da verleiht sie jedem von uns ein freieres Atmen, weil wir gewiss sein dürfen, dass die anderen um mich herum meine Fehler, mein Versagen zuallererst nur mit mir selbst bereden, und gerade so ehrlich mittragen. Eine Liebe also, die Schmerzen nicht erspart, aber mein Leben freier, weniger ängstlich und misstrauisch machte.

Es gäbe kein Hintenherum, kein Getuschel, keinen versteckten Zeigefinger! Liebe, verstanden als schmerzliche Wahrhaftigkeit, schafft dort neue Chancen eines ehrlichen Zusammenlebens, wo Vergebung möglich wird. Im Bewusstsein der eigenen Schwächen und Gebrechen dem eigenen Mann, der eigenen Frau, dem Kind, den Eltern vergeben zu können und selbst Vergebung anzunehmen – Welch ein schmerzlicher, langer und oft mühevoller Weg. Der einzige Weg jedoch, der Leben, Zusammenleben wieder lebenswert macht!

Liebe, die uns Schritte schmerzlicher Wahrhaftigkeit abverlangt und gerade so Leben aufbauen will, erfordert ein klares Wort dort, wo unsere Gesellschaft, wo Parteien und Staaten darangehen, sich zu übernehmen mit menschen- und naturverachtenden Projekten. Zur Wahrhaftigkeit der Liebe gehört es, uns und anderen Menschen die Grenzen aufzuzeigen überall dort, wo Mut mit Übermut, Toleranz mit Laissez faire und Gerechtigkeit mit Recht verwechselt wird. Liebe, verstanden als schmerzliche Wahrhaftigkeit, muss überall dort ihre Stimme erheben, wo in unverantwortlicher Weise tödliche Gefahren und himmelschreiendes Unrecht verschleiert, verleugnet oder verniedlicht werden. Die Liebe Jesu verniedlichte oder verschleierte nichts! Die Liebe von Jesus nannte alles beim Namen, in der Hoffnung, gerade so dem Leben zu dienen.

Haben auch wir den Mut, in wahrhaftiger Liebe, in schmerzlicher Geduld, aber auch in jener unbändigen Hoffnung, welche die Grundlage der Liebe ist, die Dinge zwischen uns Menschen, zwischen Parteien, Staaten, Ethnien, Kulturen oder Religionen beim Namen zu nennen, ohne uns selbst davon ausnehmen zu wollen?“ (Pfarrer Dr. Friedemann Greiner, Kaufbeuern)

Noch einmal wird in dieser Predigt sehr deutlich, wie wenig Liebe sich eignet, aufgrund von religiösen Idealismen oder moralischen Vorschriften nach dem Gießkannenprinzip zu funktionieren. Wie viel es dem irdischen Menschen abverlangt, sich entgegen seinen evolutionären Anlagen, welche sich vor dem Anderen, geschweige denn dem Fremden, schützen wollen, dem Anderen vorbehaltlos zu öffnen und ihm in Liebe zu begegnen, und wie wenig es deshalb für irdisch begrenzte Menschen möglich sein würde, sie vorbehaltlos immer und überall in gleicher Weise und in gleichem Maß walten zu lassen. Ein Umding, solches einfordern oder gar als Maßstab für die Weltrettung o.ä. verstehen zu wollen ...